

*Leopold Kretzenbacher, Legende und Sozialgeschehen zwischen Mittelalter und Barock.*

Wien 1977, 99 S., 9 Abb., DM 25,— (Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 318).

Sozialkritik, wenigstens die Herausarbeitung von „Sozialbezügen“ — das war und ist teilweise auch heute noch das A und O in vielen kulturhistorischen Unter-

suchungen. Zweifellos lange vernachlässigt, bleibt „das Soziale“ auch heute trotz aller modischen Überfrachtung noch immer ein Aspekt von unverminderter Bedeutung für Geschichte, Kultur- und Gesellschaftswissenschaft. Aber es ist doch an der Zeit, bestimmte Verzeichnungen behutsam zurechtzurücken und die stellenweise überinterpretierten Quellen auf ihre reale Aussagekraft hin abzuklopfen.

Leopold Kretzenbacher, der beste Kenner der Legende nicht nur „zwischen Mittelalter und Barock“, sondern auch zwischen Orthodoxie und lateinischer Kirche sowie zwischen Balkan und Ostalpenraum, hat sich dieser Aufgabe auf eben diesem seinem Spezialgebiet unterzogen. An vier Legendenbeispielen legt er dar, daß diese Erzählgattung zwar auch „Soziales“ behandelt, daß aber „dieses an sich schon schillernde und vieldeutige Wort“ (S. 8) nicht vordergründig als „Sozialanklage“ verstanden werden dürfe; geschehe dies, so würden — unhistorisch — Anschauungen des 19. und 20. Jahrhunderts ins Mittelalter projiziert.

Am ehesten scheint die bambergische Künigunden- bzw. die steirische Hemma-Legende vom „Gerechten Lohn“ (S. 9—44) soziale Unzufriedenheit und Spannungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — hier also zwischen Bauherrn und Bauhandwerker — widerzuspiegeln. Dies gilt besonders von der Hemma-Legende, weil in ihr teilweise auch von *dem* sozial unruhigen Berufsstand schlechthin, nämlich von aufständischen Bergknappen, die Rede ist. Jedenfalls begegnen beide heilige Frauen der Forderung nach mehr Lohn damit, daß sie jedem Werkmann Geldschüssel oder Geldbeutel hinhalten, damit er sich selber nehme, was recht ist, und das geschieht dann auch miraculöserweise. Kretzenbacher verfolgt nun die Bild- und Textgeschichte der beiden verwandten Legenden von den (späten) Erstbelegen bis in die Aufzeichnungen des 19. und 20. Jahrhunderts herein und weist nach, daß weder in den mittelalterlichen noch in den barocken Belegen irgendwelche Hinweise auf organisierten Streik oder Aufruhr der Bauarbeiter zu finden seien; stets ist es der einzelne, das „fehlende Individuum“, dessen sündhaftes Verhalten (Habsucht, Geiz) in Exempelerzählung, Bild oder Legendenspiel dargestellt und durch das Mirakel, später durch ausgesprochene Strafllegendenzüge (das ungerechtfertigt entnommene Geldstück brennt wie Feuer) korrigiert wird, ganz im Sinne der auf Besserung des Hörers oder Betrachters gerichteten lehrhaft-katechetischen Gattung Legende. Ansätze einer sozialkritischen Deutung finden sich erst in Aufzeichnungen der länger „volksläufig“ gebliebenen Hemma-Legende aus dem 19. Jahrhundert.

In ähnlicher Weise belegt Kretzenbacher an der byzantinischen „Legende des Johannes Eleemosynarius von dem ‚Almosen wider Willen‘ des Petrus Telonearius“ (S. 45—64), daß die Strafllegende von dem den Armen das ihnen nach mittelalterlichem Caritas-Verständnis zustehende Almosen verweigernden Reichen nichts mit einer Kritik an bestehenden Sozial- bzw. Vermögensunterschieden zu tun habe, sondern allein dem Zuhörer (selten Leser) der Lehrgeschichte moralische und theologische Aussagen versinnlichend nahebringen solle.

Die im innerösterreichisch-slowenischen Raum verbreitete Legende vom „Zeugen aus der Hölle“ (S. 65—68) läßt zwar einen ungerechten Gutsherrn verdammt sein (der hl. Antonius holt ihn solange aus der Hölle, als er benötigt, eine ungerecht zurückgehaltene Quittung dem irdischen Gericht vorzulegen), doch ist auch die Aussage dieser Legende geistlich und nicht antifeudal-sozialanklägerisch. Um Maß

und Übermaß der Caritas und nicht um Sozialkritik geht es schließlich auch in „Das Rosenwunder der Armenbrote und die Legende vom mitleidigen Todesengel“ (S. 89—94).

Legenden, so wäre zu resümieren, behandeln sehr wohl und nicht einmal selten auch „Soziales“; sie kritisieren aber nur individuelles Fehlverhalten bzw. zielen auf die Besserung der Hörer und Leser. Kritik an bestehenden Gesellschaftsverhältnissen läßt sich aus mittelalterlichen oder barocken Legenden nicht herauslesen. Daß sie indirekt Sozialverhältnisse ihrer Entstehungszeit widerspiegeln können, bleibt durch diese Feststellung natürlich unberührt.